

Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe

Band: 23 (1920)

Vorwort: Mit dem Friedensschluss [...]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



MIT dem Friedensschluß am 28. Juni 1919 ist der Friedenszustand leider nicht eingetreten. Die Welt liegt noch in Zuckungen und die Völker tragen schwer an den furchtbaren Wunden, die der entsetzliche Krieg ihnen geschlagen. Die alte Weihnachtsbotschaft harret auch diesmal noch der Erfüllung; denn die Übergangszeit zum Friedenszustand sieht nicht darnach aus, als könnten die Menschen ein Wohlgefallen an ihr finden. Besonders schwer seufzen die niedergetretenen Völker unter der unerträglichen Last und Entbehrungen aller Art, die ihnen der lange Krieg und die harten Waffenstillstands- und Friedensbedingungen auferlegt haben. Auch für die siegreichen Nationen erscheint die Zukunft nicht verheißungsvoll, und doch hiesse es an der Kulturmenscheit verzweifeln, wollte man sich von der pessimistischen Zeitstimmung unterkriegen lassen und die Hoffnung auf ein allmähliches sieghaftes Vordringen versöhnlicher und friedlicher Mächte aufgeben. Auch unser Land, das fünf Jahre inmitten der tosenden Brandung dank starken Grenzschutzes und strikt neutraler Haltung und Fürsorge seiner Behörden von den Greueln des entsetzlichsten aller Kriege verschont geblieben, ja manche Leiden der vom Kriege Heimgefluchten zu lindern vermochte, ist doch auch von politischen und wirtschaftlichen Nöten und sozialen Kämpfen bedrängt worden. Aber noch steht die alte Alpenrepublik in Ehren fest und treu als Hüterin jener Menschheitsideale von Freiheit und Gerechtigkeit, wie sie der im Werden begriffene Völkerbund zum Allgemeingut der Welt machen soll. Der Egoismus in seiner schlimmsten Gestalt machte sich während dieser schweren Zeit auch bei uns im Handel von Rohstoffen, Fertigfabrikaten und Lebensmitteln fühlbar, aber die soziale Einsicht von der Notwendigkeit einer Besserung des Loses der Schwachen und Bedrängten hat andererseits doch auch einen Ausgleich der Gegensätze zwischen Kapital und Arbeit herbeigeführt. Auf dem Wege weitherziger sozialer Reformen kann auch nur dem drohenden Terrorismus einer irrefeleiteten Minderheit des Volkes wirksam begegnet und Ordnung und Gesetz aufrecht erhalten werden. Unsere Volkswirtschaft kann nur gedeihen, wenn geordnete Arbeitsverhältnisse und die unerlässlich nötige Arbeitsfreudigkeit vorhanden sind, die durch angemessene Entlohnung erhalten und gefördert werden muß. Das Wohl der Arbeiter hängt ab vom Wohlergehen der Industrie. Die letztere und speziell die Stickerei als St. gallische Hauptverdienstquelle, hat in der Übergangszeit schwer zu kämpfen mit den Einschränkungen des Exportes, der nicht allein durch Aufrechterhaltung staatlicher Kriegsmaßnahmen, sondern mehr noch durch den allgemeinen Geldmangel und den beispiellosen Tiefstand der Valuta in den benachbarten Ländern mit ihren katastrophalen Rückwirkungen auch auf die Schweiz, unterbunden wird. Erfreulicherweise ist in den letzten Monaten eine Besserung des Geschäftsverkehrs mit England, den Vereinigten Staaten und anderen überseeischen Ländern eingetreten. Unsere neue Jahresmappe, die wir trotz aller Ungunst der Zeitverhältnisse den Freunden unseres Hauses und einem weiteren Interessentenkreise hiermit vorlegen, sucht wiederum in Wort und Bild Vergangenes in die Erinnerung zurückzurufen und Gegenwärtiges für die Zukunft festzuhalten, um so das Interesse an heimischem Geschehen und an heimischer literarischer, künstlerischer und handwerklicher Arbeit zu wecken und zu erhalten. Mögen Text und Bilder der vorliegenden St. Galler Mappe auch diesmal freundliche Aufnahme in der Bürgerschaft finden.

ST. GALLEN, Weihnachten 1919.

BUCHDRUCKEREI ZOLLIKOFER & CIE.

Zu Gottfried Kellers Gedächtnis.

Martin Salander und unsere Zeit.

Am Abend des 19. Juli, des 100. Geburtstages Gottfried Kellers, als in der ganzen Schweiz unter freiem Himmel oder in festlich-hellen Sälen in Wort und Lied des Dichters und Politikers, dessen Grünen Heinrich und des Martin Salander gedacht wurde, ging über das Land ein schweres Wetter mit Sturm und Donner. Es war, als möchte der im Tatendrang erwachte Schweizergeist sich zeigen im Symbol. Wenn auch Äußerliches dem Innerlichen, das dieser Tag verlangte, nicht fern gehalten werden konnte, so ist doch das eine sicher: daß der Tag unserer Nation Werte gezeigt hat, die dartun, wie reich ein einziger großer Mann sein Volk machen kann und wie in diesem einen Menschen das Volk verkörpert ist. Nicht darin besteht ja dieser Reichtum, daß ein schwacher Abganz vom Ruhme eines Einzelnen auf die fällt, zu denen er als Landsmann gehört hat, sondern darin, daß dieser Einzelne zum Schatzgräber geworden ist und die Goldadern und Gesundbrunnen bloßgelegt hat, weil ihm vom Schicksal die Springwurzeln vertraut worden ist. Aber auch daraus ward Gottfried Keller unvergängliches Verdienst: daß er einer Zeit den Spiegel zur Selbst-erkenntnis geschliffen hat.

In Abhandlungen, Büchern, Fests- und Gedächtnisschriften ist unser nationaler Dichter gewürdigt und von allen Seiten her betrachtet worden. So wird man mir verzeihen, wenn ich nicht über den Literaten schreibe, sondern einige Gedanken äußern möchte über das Verhältnis unserer Zeit zum politischen Schriftsteller, zum Schweizer, der uns den „Martin Salander“, dieses hohe Buch von der Demokratie, geschrieben hat.

In den Tagen, da der große Wahlkampf um den Nationalrat das Schweizervolk im Innersten aufgerüttelt hat und das Neue auferstanden ist, das so viele Hoffnungen zu erfüllen haben wird, mag wohl da und dort ein ehrlicher und selbständiger Schweizer, angewidert durch gewisse Erscheinungen, sich erholt und getrübt haben an Martin Slanders ehrlich-demokratischer Gesinnung und Auffassung vom Staate. Wir müssen zugeben, daß in dem langen Zuge der Parlamentskandidaten auch solche aufmarschiert sind, die von der politischen Art der Brüder Weideli sein mögen. Aber neben diesen ging da und dort auch wieder einer vom guten Schläge des Herrn Martin Salander. Und es ist nicht weniger Spiel und Feuerwerk getrieben worden mit dem Worte Demokratie oder Volksherrschaft, wie dazumal, als die Gesteins-Politiker Brüder Weideli im Lande herumreisten und sich priesen in viel schönen Reden. Es wurde wie zur Zeit Slanders im Verborgenen politisch geknobelt.

Wie offen hat der nach politischen Idealen strebende Schweizer Gottfried Keller zu seiner Zeit sprechen dürfen! Wohl fühlte sich manch' einer von der lauten Politik getroffen und noch heute gibt es Leute,

denen Martin Salander — selbstverständlich aus literarischen Gründen! — nicht behagt, denn dieser Roman, den man in staatsbürgerlichen Kursen behandeln sollte, wie den Katechismus im kirchlichen Unterricht, hat die Kraft eines Spiegels ohne Fehler nicht verloren. Er ist das Bekenntnis und zugleich das politische Testament des wahrhaft großen Eidgenossen. In ihm siegt das Gute über den Schein und das Gemeine.

Kaum ein Dienst ist an Verantwortung so reich wie der Dienst Martin Slanders in der Politik. Der Politiker muß das politische Erlebnis haben, sowie der Künstler das künstlerische. Und wer durch dieses Erlebnis nicht zum Tatmensch gereift ist und dennoch sich aufdrängt, ist von der Art der Brüder Weideli. Ich sehe diese vor mir: diese immer eilenden Volksvertreter aus eigenem Interesse, diese un-

erhörten Streber und Staatskuvertträger, die immer so geschäftig hin und bereifen und Redensarten im Munde tragen, wie Bogenschützen die Pfeile im Köcher. Wie rücksichtslos ist Gottfried Keller mit diesen Wortschützen ins Gericht gegangen, wie arm-selig stehen sie dem zielbewußten Kantonsrat M. Salander gegenüber. Halten wir mit jenen, die von der Slanderschen Art und Bescheidenheit sind. Ich hätte es nicht wagen dürfen, so offen zu sprechen und schreiben, als der Kampf im Vaterlande tobte. Heute aber darf ich, rückwärts blickend, behaupten, daß unsere Zeit verwandt sei mit Martin Slanders wild bewegter Zeit.

Gottfried Keller schwebte in seinem politischen Romane das Ideal eines Parlaments des Volkes im besten Sinne vor. Er will nur ein um das Wohl des Ganzen besorgtes Parlament. Es ist eine beinahe an die Grenze des Tragischen grenzende Fügung des Schicksals, daß gerade in dem Jahre, da wir Kellers hundertsten Geburtstag so laut und mit so großem Wesen gefeiert und dabei dessen edle Gesinnung just in Dingen der Politik und Fragen der Demokratie ins helle Licht der Zeit gestellt haben, eines der höchsten Ideale des Gefeierten untergehen mußte

in dem Rasen des Sturmes einer rein wirtschaftlich orientierten Zeit. Welche Gegensätze! Dort Keller und das Volksparlament — hier die neue Tatsache: ein Parlament mit vorwiegend interessen-politischem Charakter, das Ganze aufgelöst in Gruppen, deren Bestrebungen im Grunde genommen nahe dem Egoismus stehen.

So frage ich mich heute, ob Kellers politische Sendung nicht verfrüht in unseren Besitz gelangt sei, wir sie zur Zeit nicht verstehen können oder ob deren Verwirklichung eine bisher unbekannt gewesene Neuerung, die Barrikade der wirtschaftlichen Revolution, entgegengestellt worden sei.

Unsere Aufgabe muß sein, einsehen zu lernen, daß der Weg zum Ziele, das uns Keller zeigt, über ebenso viele Täler und Berge, Flüsse und Bäche führe, wie der Weg, den der Schweizer gehen muß, wenn er sich vorgenommen hat, von der Bernina bis zur schönen Stadt Genf zu wandern, vom Basler Münster bis zur Einsamkeit von Madonna del Sasso, um zu erfahren, was Nation sei.

A. St.



G. Keller.